Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 11

Artikel: Engel ohne Flügel
Autor: Gollwitzer, Helmut
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142803

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HELMUT GOLLWITZER

Engel ohne Flügel

Und Petrus ward im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und da ihn Herodes wollte vorführen lassen, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten, und die Hüter vor der Tür hüteten das Gefängnis. Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach und er schlug Petrus an die Seite und weckte ihn und sprach: Stehe behende auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Gürte dich und tu deine Schuhe an! Und er tat es. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach! Und er ging hinaus und folgte ihm und wußte nicht, daß es Wahrheit war, was durch den Engel geschah, sondern er meinte, er sähe ein Gesicht. Sie gingen aber durch die erste und zweite Wache und kamen zu der eisernen Tür, welche zur Stadt führte; die tat sich ihnen von selber auf. Und sie traten hinaus und gingen hin eine Gasse weit und alsbald schied der Engel von ihm. Und da Petrus zu sich selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand des Herodes und von allem, was das jüdische Volk erwartete. Apg. 12, 5 ff.

Im altertümlichen Luther-Deutsch hört sich diese Geschichte sehr erbaulich an, ein bißchen nach einem alten, schönen Märchen klingend. Ganz anders aber klingt sie in der Sprache unserer Zeit, in unser Zeitungsdeutsch übersetzt. Darum lese ich die Geschichte jetzt wie einen heutigen Zeitungsartikel:

«Bild am Sabbath» — natürlich gibt es in einer ordentlichen jüdischen Stadt keine Sabbathzeitung, weil man dort noch weiß, daß man das Geschenk des Feiertages nicht so zuschanden machen soll wie bei uns, aber davon wollen wir einen Augenblick absehen — also «Bild am Sabbath» mit großen Schlagzeilen:

Mysteriöse Gefangenenbefreiung in Jerusalem!
Terrorist entkommen!
Staatsanwaltschaft untersucht Gefängnisskandal!

In der vergangenen Nacht wurde auf noch ungeklärte Weise der im Jerusalemer Gefängnis wegen Verdachts der Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung einsitzende Galiläer Simon Jonassohn, der in seinen Kreisen den Decknamen Petros (= Fels) trägt, vermutlich von Angehörigen seiner Bande

befreit. Obwohl besondere Sicherheitsvorkehrungen getroffen waren, ist es offenbar seinen Komplizen gelungen, sich Nachschlüssel zu beschaffen und die Wachmannschaften einzuschläfern. Bei dem Entkommenden handelt es sich um einen Angehörigen des harten Kerns der sog. Galiläerbande, deren Anführer Jesus von Nazareth vor vierzehn Jahren durch das Zusammenwirken unserer Behörden mit der Besatzungsmacht gefaßt und hingerichtet werden konnte. Der jetzt entkommene Simon hat bei jener Gelegenheit versucht, die Verhaftung des Jesus mit Gewalt zu verhindern und einem Polizeibeamten eine schwere Kopfverletzung beigebracht und ihm ein Ohr abgeschlagen. Die Bande, die sich zwar auf staatsfeindliche Agitation beschränkte, aber Querverbindungen zu den zelotischen Guerillas im judäischen Gebirge besaß, von denen zwei mit jenem Jesus hingerichtet worden waren, wurde durch die Ausschaltung ihres Anführers zunächst zerschlagen. Ihre Reste gingen in den Untergrund, sammelten sich wieder und traten in letzter Zeit immer dreister in der Oeffentlichkeit auf. Sie bildeten eine Kommune auf kommunistischer Basis und warben Sympathisanten mit der Behauptung, ihr Anführer Jesus lebe noch oder wieder. Er werde bald die ganze Welt verändern und ein kommunistisches Reich an die Stelle aller jetzigen Ordnungen setzen. Unsere Behörden, die in dieser Agitation mit Recht eine Gefahr für unsere Gesellschaftsordnung und für die friedlichen Beziehungen zwischen der Besatzungsmacht und unserem Staate sehen, haben die Tätigkeit der Bande seit längerem observiert und jetzt zugeschlagen. Einer der Rädelsführer, ein gewisser Jakob, wurde hingerichtet; andere, darunter auch Simon, wurden verhaftet und einem peinlichen Verhör unterzogen. Es ist zu fürchten, daß die jetzige Gefangenenbefreiung der Bande neuen Auftrieb geben wird. Ihre Provokationen können zu Reaktionen der Besatzungsmacht führen, deren Folgen die ganze Bevölkerung zu tragen hätte. Deshalb kann man nur hoffen, daß dem Treiben dieser messianischen Utopisten, die jeden Sinn für Realität verloren haben und zu einer öffentlichen Gefahr geworden sind, möglichst rasch ein Ende bereitet wird. Die Staatsanwaltschaft hat sofort die Untersuchung dieses Gefängnisskandals aufgenommen und wird die schuldigen Beamten, die schon festgenommen worden sind, sicher umgehend zur Verantwortung ziehen. Die Fahndung nach dem Entkommenen, der untergetaucht ist, läuft auf vollen Touren.

Soweit «Bild am Sabbath». Wohlgemerkt: Mit einer solchen Uebertragung in eine heutige Zeitungsmeldung werden nicht die heutigen Terroristen mit Jesus und der ersten Jüngergemeinde gleichgesetzt, wohl aber wird dadurch deutlich, daß Jesus — zwischen zwei Guerilleros gekreuzigt unter der Beschuldigung, selber einer zu sein — und diese seine erste Gemeinde von den damaligen jüdischen und römischen Behörden mit einer terroristischen, kriminellen Vereinigung gleichgesetzt worden sind. Und wenn dies auch eine Verleumdung war, so war diese doch deshalb möglich, weil es Indizien gab, auf die man sich dafür berufen konnte: Dieser Jesus war ja doch mit einem messianischen Anspruch aufgetreten und hatte die nahe bevorstehende göttliche Weltrevolution angekündigt. In einem Psalm zu seinen Ehren, den man seiner Mutter in den Mund gelegt hatte, hieß es, er werde die Mächtigen von ihren Thronen stürzen und die Erniedrigten erheben (Luk. 1, 51). Er selbst hatte den König Herodes, seine Obrigkeit, einen Fuchs genannt, und in seinem Verhör durch den Statthalter Pilatus, wenn auch auf eine etwas zweideutige Weise, gestanden, daß er einen Königsthron beanspruche; einige Leute wollten aus seinem Munde gehört haben, er werde den Tempel, das Heiligtum der Juden, das nicht einmal die Römer angetastet hatten, zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen. Zwei seiner engsten Begleiter waren zelotische Guerilleros (Simon, der Zelot, und Judas Ischariot bei Luk. 6, 15 f.). Ein Teil seiner Begleiter war bewaffnet (Luk. 22, 38), und dieser Petrus hatte ja tatsächlich, mit dem Schwerte zuschlagend, die Verhaftung Jesu durch die Polizei mit Gewalt verhindern wollen, und das mit der Kommune auf kommunistischer Basis war auch nicht gelogen (Apg. 2, 44 f.; 4, 32—37). Zwar gab es auch andere Worte dieses Jesus, für die Gewaltlosigkeit und für das Steuerzahlen, aber das verschwiegen die Verleumder, und nicht zu leugnen war, daß auch diese Gruppe mit ihrem Messianismus in das Umfeld der damaligen Unruhestifter gehörte und durch die erwähnten Tatsachen in einem bedenklichen Zwielicht stand. So dürfte zu verstehen sein, wenn die in der brisanten Lage des Landes für Ruhe und Ordnung verantwortlichen Behörden nicht sorgfältig differenzierten zwischen gewaltfreien und gewalttätigen Unruhestiftern, sondern alle miteinander in den gleichen Topf warfen und gegen alle miteinander mit der gleichen Schärfe meinten vorgehen zu müssen.

Daß es mit der christlichen Gemeinde so angefangen hatte, daß sie von Anfang an als eine für den Staat und die Gesellschaftsordnung sehr gefährliche Gruppe angesehen worden ist — was sagt uns das bis zum heutigen Tage für das Verhältnis zwischen einer rechten christlichen Gemeinde und ihrer Umwelt? Es kann zwar in manchen Zeiten so sein, wie Lukas es in der Apostelgeschichte früher berichtet

hat: Die Gemeinde ist wegen ihrer Frömmigkeit, wegen ihrer vorbildlichen Armenpflege, wegen ihrer sozialen Wohltätigkeit wohlgelitten bei der übrigen Bevölkerung. Es kann aber auch sein, daß diese Sympathien umschlagen in heftige Feindschaft und daß die Mächtigen mit allen Propagandamitteln gegen die Gemeinde zu Felde ziehen, mit Verleumdungen und Halbwahrheiten, und dies deswegen, weil das brüderliche Leben der Gemeinde, die Aufhebung aller Standes-, Klassen-, Geschlechts- und Rassenunterschiede die ganze übrige Gesellschaftsordnung, die auf diesen Unterschieden aufgebaut ist, in Frage stellt. Die Gemeinde nimmt damit vorweg, was sie von der Wiederkunft ihres sehnsüchtig erwarteten Herrn erhofft: Das Reich Gottes wird er durchsetzen auf Erden, und in diesem Reich wird es nicht mehr Reich und Arm, nicht mehr Herr und Knecht geben, nicht mehr Vorrechte aufgrund der Hautfarbe oder des Besitzes oder der Bildung oder des männlichen Geschlechts oder besonderer Leistungen, sondern nur noch brüderlichen Dienst aller für alle. Mit dieser Erwartung eines solchen Gottesreiches sind aber die ganzen Privilegiensysteme, in denen wir leben, samt der alle Mittel einsetzenden Verteidigung dieser Privilegien der Reichen gegen die Armen, der Starken gegen die Schwachen, der Weißen gegen die Farbigen als gottwidrig entlarvt. Gott will das nicht mehr haben, und darum darf seine Gemeinde das nicht mehr im Namen Gottes rechtfertigen, wie es die Religionen und Kirchen oft getan haben. Die Reich-Gottes-Hoffnung der Adventsgemeinde deckt die Ungerechtigkeiten in unseren Gesellschaftssystemen unerbittlich auf. Als adventliche Gemeinde wartet sie auf das neue Reich der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit Gottes und der Menschen. Als adventliche Gemeinde wartet sie aber nicht untätig, sondern beginnt jetzt schon, anfangsweise und nach ihrem begrenzten Vermögen, in ihrem Zusammenleben und in ihrem Hinauswirken in die Gesellschaft zu tun, was sie kann, für die Verwirklichung der Menschenrechte, also für ein Zusammenleben der Menschen nach dem Willen Gottes. Das heißt adventlich warten, und dabei ist dann mit schweren Spannungen, ja Konflikten zwischen einer rechten christlichen Gemeinde und der bestehenden Gesellschaft zu rechnen.

Nun noch ein anderer Aspekt der Bedeutung dieser Geschichte für uns, angeknüpft an eine Erinnerung: Am Sonntag, den 5. Juli 1937, fünf Tage nach Martin Niemöllers Verhaftung, begannen wir drüben in der Annenkirche mit unseren Fürbittegottesdiensten, zu denen sich die Bekennende Gemeinde dann acht Jahre lang täglich versammelte. Ich predigte in diesem ersten Fürbittegottesdienst über einen Vers aus unserer Geschichte: «Und Petrus war zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott».

Dieses Zwar-Aber — das ist die Kennzeichnung des Lebens der Adventsgemeinde und aller Jünger Jesu in dieser Welt. Zähle alle Gottwidrigkeiten dieser Welt zusammen: Verhaftung und Folter und Tod derer, die gegen Ungerechtigkeit und Tyrannei kämpfen, alles, was die Akten von Amnesty International füllt, dazu den Welthunger heute, das häufige Scheitern der besten Bestrebungen zur Veränderung und Verbesserung der Verhältnisse und der häufige Sieg böser Geister, dazu in unserem persönlichen Leben die Tage übergroßer Sorgen, die Aengste im Krankenhaus und die Trauer an den Särgen der Lieben — zähle dies alles zusammen als die Last der Welt — und dann sage: Zwar-Aber! Zwar ist das alles so, wie es ist, und es ist schlimm, daß es so ist — aber das ist nicht das Ganze; aber diese Welt ist mit ihren Schrecklichkeiten nicht allein; aber diese Welt kann, wie sehr sie es auch will, ihrem Herrn, der sie liebt, nicht entlaufen; aber der seine Jünger in diese Wolfswelt hineinsendet, zum Dienst an der Wolfswelt, ist bei ihnen alle Tage bis zur Vollendung; aber der hört uns, wenn uns keiner mehr hört, auch durch die dicksten Gefängnismauern hindurch. Darum setzen wir nun diesem «so ist die Welt» ein Zwar voran und ein Aber entgegen. Zwar ist die Welt, wie sie ist, aber «Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben»; aber er hört uns, wenn wir zu ihm schreien.

Das Gebet, das wir mit diesem Aber gegen das Zwar setzen, ist selbst schon eine Weise seiner Hilfe und Stärke. Zwar mußte die Gemeinde damals in den Untergrund gehen und konnte sich nur bei verschlossenen Türen versammeln, und Petrus, kaum befreit, mußte untertauchen, um sich der Fahndung zu entziehen. Zwar hat kein Engel Martin Niemöller aus dem Konzentrationslager herausgeholfen, in dem er acht Jahre seines Lebens gefangengehalten wurde. Aber daß wir dem allen das Aber des Gebets entgegensetzen durften und konnten, er drinnen und wir draußen, das hat uns unermeßlich geholfen in jenen finsteren Jahren der Tyrannei und des Krieges und hat uns widerstandsfähig gemacht gegen die Verführungen des Regimes und gegen die Versuchung der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung.

Als diese Geschichte von der wunderbaren Befreiung des Petrus damals erzählt, aufgeschrieben und in den Gemeinden herumgegeben wurde, hatte die Verfolgung sich schon ausgebreitet. Da und dort gab es Verhaftungen und Folter und Hinrichtungen, und Petrus selbst mußte in Rom den Märtyrertod am Kreuze sterben, und kein Engel vom Himmel war gekommen und hatte noch einmal die Kerkertüren geöffnet. Wieso war ihnen dennoch diese Geschichte eine Tröstung und Stärkung? Die Bibel nennt die einzelnen sichtbaren Hilfstaten Gottes «Zeichen». Als ein Zeichen haben sie diese Geschichte

weitererzählt, nicht als eine Garantie, es werde jedem verhafteten Zeugen Jesu Christi ebenso wunderbar ergehen, nur als ein Zeichen — Zeichen wofür?

Die Geschichte ist erstens ein Zeichen für die unzähligen Hilfsmöglichkeiten dessen, zu dem wir rufen, mehr als unsere Phantasie sich ausdenken kann, und erst recht mehr, als unserer Angst zu denken möglich ist. Die Geschichte hier mutet uns wie eine schöne Legende an, und mit einem Engel vom Himmel rechnet keiner von uns. Aber «Gottes Engel haben keine Flügel» lautet der Titel eines schönen Buches von Claus Westermann, dem Heidelberger Alttestamentler, über die Engel in der Bibel. Und dieser Titel will sagen: Die Boten Gottes (denn «Engel» heißt eigentlich Bote!) müssen nicht den Lichtglanz der Engel am Weihnachtsbaum an sich tragen. Durch unauffällige, sehr irdische Boten kann Gott Hilfe, Stärkung und Rettung schicken, und wenn wir aufmerksam sind und es so ansehen, dann müssen wir zugeben, daß Gott uns schon manchen Engel in unser Leben geschickt hat, um uns zu helfen, äußerlich und innerlich.

Zweitens: Die Geschichte ist ein Zeichen, aber nicht eine Garantie für die Rettung. Viele wurden aus höchster Gefahr gerettet auf erstaunliche, sehr wunderbare Weise; viele wurden nicht gerettet, sondern zu Tode gebracht trotz allen Betens. «Unser Gott k a n n uns wohl retten aus dem glühenden Ofen», sagte Daniel (3, 17); er kann, aber er muß nicht, und eines Tages muß auch Petrus, müssen alle vom Tode Erretteten sterben. Dann will es uns manchmal scheinen, als müßten wir umgekehrt sagen: Zwar beten wir ohne Aufhören, aber die, für die wir beten, bleiben dennoch in ihren äußeren und inneren Gefängnissen der Not. Genau dafür gilt das Zeichen der Befreiung des Petrus. Es sagt dem Petrus, der damaligen Gemeinde und uns allen: Er, der zu uns spricht, der uns liebt, der uns sendet in die Welt zu unseren Mitmenschen, der uns immer wieder einzelne, sichtbare Erweisungen seiner Hilfe gibt, der hält zu uns auf alle Fälle. Kein Haar kann von unserem Haupte fallen ohne seinen Willen, und wenn er es zuläßt, daß nicht nur die Haare, sondern der ganze Kopf fällt und daß einer nicht gerettet wird, sondern umkommt in der Verfolgung, dann ist dennoch nichts zerrissen zwischen ihm und uns: «Niemand wird euch aus meiner Hand reißen» (Joh. 10, 29). Mit dieser Verheißung lädt er uns ein zum Vertrauen für den gefährlichen Weg seiner Nachfolge, und in diesem Vertrauen setzen wir gegeneinander: Z w a r steht es, wie es steht, a b e r wir hören nicht auf, zu ihm zu rufen, ihm zu vertrauen, auf ihn zu warten.

(Predigt vom 11. Dezember 1977 in der Jesus Christus-Kirche, Berlin-Dahlem)